

Die unsichtbare Barriere - Bericht von der 15. Beiratssitzung

Am 29. Januar 2020 wurde die Dauerausstellung im „Geschichtsort“ von Quantum als eröffnet erklärt und einigen Pressevertreter*innen vorgestellt (3 Tageszeitungen waren vertreten). Danach führte Herr Gies (Missal, Gies und Partner) den Beirat durch die neue Ausstellung. Ob es irgendwann eine offizielle Eröffnungsveranstaltung geben wird, ist nach wie vor unklar.

In der darauf folgenden Beiratssitzung wurden die ersten Eindrücke zusammengefasst. Man war sich weitgehend einig, dass die Brückenarkade sehr gut gelungen ist und die beleuchteten, quer stehenden Informationstafeln sehr informativ und grafisch gut gestaltet sind, mit sehr vielen Fotos, Skizzen und Dokumenten aus der Entstehungszeit des Stadthauses. Hier findet man keine reine Architekturgeschichte, wie es wahrscheinlich ursprünglich einmal gedacht war, sondern eine Verknüpfung von Baugeschichte mit politisch-historischen Hintergrundinformationen. Der positive Eindruck entsteht sicher auch durch die Großzügigkeit des Raumes – eine Großzügigkeit, die in der eigentlichen Ausstellung im „Geschichtsort“ schmerzlich vermisst wird. Dort geht es sehr eng zu. Wuchtige, schwere, schwarze Metalltische beherrschen den Raum. Buchhandlung und Café wirken, wie durch eine unsichtbare Barriere abgetrennt, irgendwelche Zusammenhänge sind nicht erkennbar. Von „Dreiklang“ kann keine Rede sein, man hat den Eindruck, dass das alles nicht zusammenpasst und auch nicht zusammengehört. Mit vielen technischen Installationen haben es die Ausstellungsmacher immerhin geschafft, dort ein Höchstmaß an Informationen unterzubringen. Dieses Kunststück hinzubekommen, hat allerdings auch fünf Monate länger gedauert und ist deutlich teurer geworden, als ursprünglich geplant. Trotzdem, so die einhellige Meinung im Beirat, kann dieses nur ein Erstinformationsort sein, mehr aber nicht. Für einen Lernort sind die räumlichen Verhältnisse viel zu beengt. Größere Gruppen müssen sich um die Tische drängeln, Stationen für Einzel- oder Gruppenarbeit gibt es nicht. Hinweise, in welcher Reihenfolge die verschiedenen Informationen aufgenommen werden sollten, fehlen. Um dort auch Veranstaltungen durchführen zu können, müssen die schweren Metalltische zur Seite geräumt und dabei ineinander geschachtelt werden. Wie das vonstattengehen soll, konnten sich die Beiratsmitglieder nicht vorstellen, Herr Gies versicherte aber, dass erste Versuche erfolgreich gewesen seien, schließlich stünden die Metalltische auf Rollen und es gebe einen genauen Stapelplan. Der Raum zwischen Schaufenster und Balustrade (ca. 20 qm) ist nach wie vor kaum sinnvoll nutzbar und ist mit dem halb versenkten Schreibtisch unverändert geblieben.

Der jetzige „Geschichtsort“ ist aber auch kein Gedenkort, dafür fehlt eine Möglichkeit zum stillen Gedenken. Daran wird auch das zukünftige Kunstwerk nichts ändern und diese Funktion kann auch der „Seufzergang“ nicht erfüllen, auch wenn er der einzige noch erhaltene authentische Ort in diesem Gebäudekomplex ist. Das Problem ist, dass er keinen authentischen Eindruck vermittelt. Die Betonwände wirken relativ neu, die Kunststofffenster und alle offen sichtbaren technischen Installationen sind sowieso neueren Datums und der Gang ist zu hell erleuchtet. Außerdem ist er am Ende zugemauert, wodurch sich seine historische Bedeutung als Verbindungsgang zwischen Arrestzellen und Verhörräumen ohne einen deutlichen Hinweis nicht erschließt. Daran ändern auch die beiden Hörstationen im Gang nichts. Außerdem wurde kritisiert, dass es ebenfalls keine ausreichenden Hinweise gibt, die einen Zusammenhang zwischen der Ausstellung, dem Arkadengang und dem „Seufzergang“ herstellen. Fazit: Die Ausstellungsmacher haben sicherlich ihr Bestes gegeben, aber an den räumlichen Gegebenheiten konnten sie natürlich nichts ändern. Bei der Besichtigung des Arkadengangs haben viele Beiratsmitglieder immer wieder sehnsüchtig in die leerstehende Wagenhalle geschaut. Was wäre dort alles möglich...

Le 29.01.2020